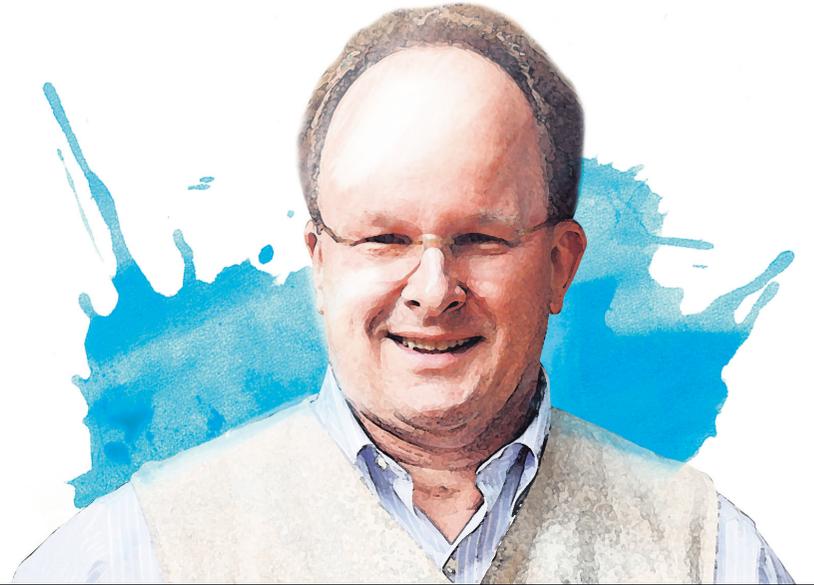


Angela Merkel lullt nicht nur ihr Volk ein, sondern auch ihren Herausforderer, sieht **Stephan-Götz Richter**.

Hase und Igel



The Globalist

Martin Schulz bemüht sich sehr redlich, aber seine programmatischen Anläufe - wie gerade erst sein Zukunftsplan - verpuffen. Das liegt nicht etwa daran, dass Deutschland schon für die Zukunft gerüstet ist, oder etwa daran, dass die SPD meistens selbst in der Regierung war. Die Sommertour des SPD-Kanzlerkandidaten wird im Sand verlaufen, weil die ach so spröde Angela Merkel als Wohlfühlpolitikerin ein politisches Genie ist.

Einerseits betäubt Angela Merkel uns kollektiv, andererseits - und das ist die wirklich problematische Nachricht - wollen wir von ihr betäubt werden. Merkel weiß, dass wir Deutschen notorisch entscheidungsschwach und konfliktscheu sind. Gleichzeitig möchten wir uns umsorgt fühlen.

Und so haben wir mit ihr einen Geschäftsbesorgungsvertrag abgeschlossen. À la: „Du tust so, als ob du unsere Probleme löst - und wir tun so, als ob du uns mit harter Hand regierst.“ Offiziell lautet der Kernsatz des Merkelismus freilich wie folgt: „Die Bürger erwarten zu Recht von uns, dass wir die Probleme lösen, die sie beschäftigen.“

Bei diesem gefühlsduseligen Spiel hat Angela Merkel enorm vom Erbe Gerhard Schröders, des Strukturreformers, profitiert. Er hat ihr den Spielraum verschafft, auf dessen Grundlage sie so prinzipienlos operieren konnte, wie es ihr liegt. Nun werden viele geneigt sein zu sagen: Warum Beschwerden gegen Merkel richten? Uns Deutschen geht es doch, zumindest im Vergleich mit so gut wie allen anderen Nationen, (relativ) golden.

Innovationsgerede statt Handeln

In der Tat hatte das „Manager Magazin“ in weiser Voraussicht bereits 2010 davon geschrieben, dass uns Deutschen nicht zuletzt wegen des Exportbooms eine „goldene Dekade“ ins Haus stünde. Aber: Wenn wir da bloß nicht die Rechnung ohne den Wirt machen. Es ist bezeichnend, dass wir auf dem Weg in die vierte Amtszeit der Bundeskanzlerin - immerhin ist sie eine Naturwissenschaftlerin - noch immer eher schablonenhaft von der Notwendigkeit reden, die „Innovation zu fördern“.

Statt das zurückliegende Jahrzehnt zu nutzen, um uns zukunftsfit zu machen, haben wir viele Zukunftschancen vertan. Zum Beispiel, indem wir als Nation im Automobilbereich mit dem Diesel so gut wie alles auf eine einzige Karte gesetzt haben, noch heute daran festhalten und die vergangenen Fehler im Stile der Donald Trump'schen Kollusion unter den Teppich zu kehren versuchen.

Um ein weiteres Beispiel zu nennen: Trotz aller hochtrabenden Ankündigungen der Regierung, rechtzeitig zum Wahlkampf ein „schnelles Internet für alle“ geschaffen zu haben, hinken wir Nationen wie Südkorea arg hinterher.

Wer unser Internet als sehr schnell bezeichnet, sollte erröten. Das fatale Vermächtnis der Deutschen Telekom, das Festhalten am Kupferkabel auf der sogenannten letzten Meile zum Haus, ist weiterhin das geschwindigkeits- und damit modernitätsdrosselnde Nadelöhr der Nation. Was unter anderem erhebliche geschäftliche Konsequenzen für unseren doch sehr dezentral verteilten Mittelstand im Land hat.

Derweil konzentriert sich das amtliche Berlin unvermindert entschlossen auf die Lösung dieser Thematik. Soll heißen: Man streitet sich nach wie vor munter über die Frage, ob für den Themenkomplex Innovation ein eigenes Ministerium geschaffen werden sollte. Ein solcher Vorschlag ist gewiss planstellenfördernd. Ob er aber wirklich etwas zur Lösung beiträgt, darf bezweifelt werden. Aber das ist ja egal, solange der Amtsschimmel sich munter austoben kann.

Darüber hinaus reden wir Deutschen zwar gerne von Industrie 4.0 und schmücken uns - ganz so, als ob wir Franzosen wären - damit, den Begriff erfunden zu haben. Und doch fehlt es uns weiterhin an entscheidenden Weichenstellungen, um auf diese industrielle Zukunft wirklich vorbereitet zu sein.

So ist etwa die Dateninfrastruktur der Bundesrepublik zu langsam, um beim Zukunftsthema autonomes Fahren mithalten zu können. Auch kann man so der Landflucht nicht entgegensteuern, obwohl das wegen der angespannten Lage im Wohnungsmarkt in den Städten dringend geboten wäre. Es sollte uns als Nation zu denken geben, dass hier die Chinesen unter ihrer KP-Führung smarter und vorausschauender handeln als wir.

Genau genommen unternimmt Merkel bei sehr vielen Sachthemen immer nur genau so viel, wie erforderlich ist, um den jeweiligen politischen Gegner (ob innerhalb der Partei, der Regierung oder Gesellschaft) zu paralysieren. Doch trotz dieser kurzsichtigen, hauptsächlich eigeninteressierten Vorgehensweise hält der Pakt, den „la Merkel“ mit ihrem Volk abgeschlossen hat. Mutti gibt vor, sich um alles zu kümmern, redet aber vornehmlich immer nur um den heißen Brei herum.

Von einer Kanzlerin, die so fest im Sattel sitzt und schon so solide im Amt ist, sollte man eigentlich sehr viel mehr erwarten, als Anästhesie - das Betäuben des Volkes - zur Geschäftsgrundlage des Regierens zu machen.

Natürlich wirft Merkel aus Motivationszwecken zu allerlei Themen immer mal wieder ein aufmunterndes „Wir schaffen das!“ ein. Doch sobald diese frohe Botschaft vernommen ist, lehnt sich der deutsche Michel selbstzufrieden ins Bett zurück und gibt sich dem Traum hin, dass die Dinge im Schlaf geregelt werden - natürlich ohne jemandem auf die Füße zu treten.

Regime der Durchschnittlichkeit

Bei dermaßen viel germanischer Kabuki-Show ist es kein Wunder, dass die Merkel-Jahre schon jetzt vor unseren Augen verschwimmen. Man fragt sich verwundert: Ja, was haben wir denn eigentlich geschafft?

Nach dem probaten Ansatz der Anästhesistin werden bis heute nur Spritzen gegeben, ohne das eigentliche Problem einer Lösung zuzuführen. Merkel mag sich als das geniale, personalisierte Psychopharmakon der deutschen Nation sehen, dem es gelingt, alles ruhigzustellen und dadurch ein imaginäres Zufriedenheitsgefühl bei allen zu hinterlassen.

Doch sollten wir die Verantwortung dafür nicht feige auf den Schultern der Kanzlerin abladen. Keine Frage: Sie hat uns benutzt, aber noch viel mehr haben wir sie benutzt. Das ist ja die Essenz des Beruhigungspillenpaktes.

Während wir uns so von ihr ganz bewusst mit schönster Regelmäßigkeit Sand in die Augen

streuen lassen, genießen wir es besonders, dass sie dies mit einem Gesichtsausdruck tut, der nicht nur Unschuld, sondern gerade auch Durchschnittlichkeit signalisiert. Am Ende gilt für das selbstvernarnte und selbstzufriedene, merkelisierte Deutschland von heute dasselbe wie im Fondsgeschäft: „Past performance is no indication of future success.“

Der Rest Europas wird es uns danken, dass wir die aktuelle Dekade verschwendet haben. Allerdings wird es auch dort ein eher böses Erwachen geben. Denn entgegen allem Gerede von der martialischen deutschen Produktivitätswalze, das man insbesondere bei den größeren europäischen Nachbarn vernimmt, haben wir uns ja nicht nur für eine relative Insel der Glückseligen gehalten, sondern nach innen und außen auch so agiert.

Und so sehr es etwa Engländer, Franzosen und Italiener erfreuen mag, dass sich die Deutschen unter Merks Ägide eher michelhaft ausgeruht haben, so werden sie doch über eines entsetzt sein: Wir Deutschen werden uns in Zukunft - mangels innerer Modernisierung - nicht als der dukatensprudelnde Zahlesel entpuppen, auf den so gut wie alle der EU 27 jetzt setzen.

So offenbart sich Merks Form der Führung bei genauerer Betrachtung als eine Art Kader-Machiavellismus, bei dem Anpassung, Verstellung und Vereinnahmung ohne nähere Bezugnahme auf die historische und politische Dimension im Vordergrund stehen.

Der ideale Gegenkandidat

Allerdings muss man auch feststellen, dass die SPD nach Schröder, dem pragmatischen Machtmenschen, für Merkel der ideale Gegner ist. Die SPD versteht sich letztlich nur darauf, zu versuchen, Frau Merkel in ihrer eigenen Konturlosigkeit zu übertrumpfen. Das ist ein Rennen, das die SPD verlieren muss.

Das offenkundige Bestreben von SPD-Chef Schulz, es allen Parteigruppierungen mit mehr Gerechtigkeit bis hin zu mehr Modernisierung irgendwie gleichzeitig recht zu machen, bedeutet in Wahrheit, dass die SPD längst ebenso vermergelt ist wie die Merkel'sche CDU ihrerseits sozialdemokratisiert ist. In einer solchen Konstellation kann Merkel weiter ungehindert die partielle Kooptierung der Ideologie ihres Koalitionspartners betreiben.

Sie sucht sich einfach das heraus, was Sinn macht. Und wenn Merkel dann Nein sagt, wo das unkonkrete Streben nach Wohlfühlen der SPD zu weit geht, praktiziert sie in den Augen der Mehrzahl der Wähler Erwachsenenaufsicht. Unter diesen Bedingungen wird Realpolitik à la Merkel zum Kinderspiel.

Genau genommen sind es die Führungseliten von SPD und Grünen, die die eigentliche Inkarnation des unpolitischen deutschen Michels sind. Sie wünschen sich doch - wie im Schlaraffenland - alles für alle und versuchen dabei auch noch, sich in diesen Träumereien gegenseitig zu überbieten. Kein Wunder, dass die Kanzlerin ein leichtes Spiel mit Martin Schulz hat.

Der Autor ist Herausgeber und Chefredakteur des Online-Magazins „The Globalist“.

Sie erreichen ihn unter:

gastautor@handelsblatt.com

”
Und doch fehlt es uns weiterhin an entscheidenden Weichenstellungen, um auf die industrielle Zukunft wirklich vorbereitet zu sein.